

Mario Glauert

Gemeinsam lernen, gemeinsam handeln.

Kooperationsfelder von Archiven und Bibliotheken in Berlin-Brandenburg

Vortrag anlässlich der Bestellung zum Honorarprofessor am Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam am 27. Januar 2011

Sehr geehrter Rektor, sehr geehrter Dekan, lieber Herr Schaper,
meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

den Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam zeichnet seit seiner Gründung ja ein besonderes Studienkonzept aus, das sog. „Potsdamer Modell“ einer integrativen Ausbildung von Archivaren, Bibliothekaren und Dokumentaren. Die Studierenden lernen vor allem in den ersten Semestern bereichsübergreifend gemeinsam in Vorlesungen, Seminaren und Kursen.

Dieses Potsdamer Modell verbindet damit auch, um es in den Worten des „Struktur- und Entwicklungsplans der Fachhochschule Potsdam“ zu formulieren:

„die klassische Grundlagenausbildung der Einzeldisziplinen in den Informationsberufen mit neuen Inhalten im Bereich der digitalen Medien.“¹

Ich denke, es ist eine der zentralen Aufgaben der Lehrbeauftragten und Honorarprofessoren dieses Fachbereichs, nicht nur die aktuelle Berufspraxis, also das alltägliche Geschäft mit all seinen kreativen Interpretationen der Theorie, in die Ausbildung der Studierenden einzubringen, sondern auch zu prüfen, ob der programmatische Anspruch des gemeinsamen Lernens nicht etwa an der krausen Wirklichkeit werktäglichen Wirkens vorbeizieht. Wenn dem gemeinsamen Lernen später nicht auch ein gemeinsames Handeln folgte, wenn sich in der Praxis also gar keine gemeinsamen Interessenfelder und Kooperationsmöglichkeiten ergäben, wäre dieses Potsdamer Modell eine anmutige, aber letztlich wirkungslose Idee.

Glücklicherweise gibt es aber in unserer Region eine ausgeprägte Kulturlandschaft mit vielen Kooperationsfeldern von Archiven und Bibliotheken. Einige möchte ich Ihnen im Folgenden vorstellen, nur in ganz kleiner Auswahl, dafür aber mit einigen

¹ http://www.fh-potsdam.de/fileadmin/fhp_zentrale/dokumente/lisske/STEP_2015.pdf, S. 19.

ganz persönlichen Erfahrungen, - Erfahrungen, die ich den letzten Jahren mit vielen von Ihnen hier im Raum ja gemeinsam sammeln konnte, in verschiedenen Gremien und Projekten, Verbänden, Arbeitsrunden oder Fachbeiräten, - nur als Archivar wohlgemerkt, aber als einer, der an sich und seine Arbeit immer auch den Anspruch hat, über den fachlichen Tellerrand hinaus zu blicken.

*

Diesen fach- und spartenübergreifenden Blick durfte ich allerdings, anders als die Studierenden dieses Fachbereichs, nicht schon in der Ausbildung kennenlernen. Der Unterricht seinerzeit an der Archivschule Marburg hatte diese freudige Entdeckung der Gemeinsamkeiten noch vor sich.

Vielleicht bin ich darum bis heute umso neugieriger. Als ich seinerzeit als Referatsleiter für Bestandserhaltung zum Brandenburgischen Landeshauptarchiv kam, Herr Schaper hat es berichtet, merkte ich schnell, dass Bestandserhaltung ein Thema ist, das keineswegs nur Archive berührt. Wenn es darum geht, das gemeinsame schriftliche Kulturerbe einer Region vor Schäden, Verlusten und Verfall zu retten, mit modernen wissenschaftlichen Methoden zu erhalten und für spätere Generationen zu bewahren, dann sind Archive und Bibliotheken gemeinsam aufgerufen, diese gewaltige Aufgabe anzunehmen.

Seit 2006 gibt es in unserer Region Berlin-Brandenburg ein "Kompetenzzentrum Bestandserhaltung für Archive und Bibliotheken", kurz: KBE, das als Projekt der "Senatskanzlei - Kulturelle Angelegenheiten" an der Zentral- und Landesbibliothek Berlin angesiedelt ist.²

Ziel dieses KBE ist es, ein Expertennetzwerk aufzubauen, den Austausch von Informationen zu unterstützen und vor allem durch ein breites Fortbildungsangebot Bewusstsein und Fachwissen in den Archiven und Bibliotheken der Region zu fördern. Viele Mitglieder des Kompetenzzentrums und des begleitenden Fachbeirates sind heute hier – und ich denke ich spreche auch in ihrem Namen, wenn ich betone, wie wichtig, ja geradezu unabdingbar hier ein gemeinsames Handeln ist.

Übrigens nicht nur hier in unserer kleinen Hauptstadtregion. Im April 2009 überreichte eine Allianz von elf der bedeutendsten Archive und Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland dem Bundespräsidenten eine Denkschrift zur Erhaltung

² <http://www.zlb.de/aktivitaeten/bestandserhalt/kbe>.

des schriftlichen Kulturguts. Schon ein Jahr später standen im Bundeshaushalt mehrere hunderttausend Euro als Startkapital für ein entsprechendes Förderprogramm zur Verfügung, die im Laufe des Jahres 2010 gleichmäßig an Archive und Bibliotheken in ganz Deutschland ausgeschüttet wurden. Auch brandenburgische Einrichtungen konnten davon profitieren.

Inzwischen laufen die Vorbereitungen für eine zentrale Arbeitsstelle, die Bestandserhaltungsstrategien in ganz Deutschland koordinieren wird. Auch im beigeordneten Fachbeirat werden Archive und Bibliotheken wieder gleichberechtigt vertreten sein. Im Mai dieses Jahres wird in Frankfurt am Main zum siebenten Mal ein gemeinsamer Nationaler Aktionstag zur Erhaltung des schriftlichen Kulturerbes stattfinden.

Gemeinsames Handeln, meine Damen und Herren, ist unerlässlich! Säurehaltige Papiere, schlechte Lagerungsbedingungen, Notfallplanung – das alles sind Themen, die Archive und Bibliotheken gleichermaßen betreffen. Besonders die kostenaufwendige und technisch anspruchsvolle Weiterentwicklung von Massenkonservierungsverfahren werden wir nur gemeinsam voranbringen können.

Umso bedauerlicher finde ich es, lassen Sie mich das an dieser Stelle auch kurz ansprechen, dass die gemeinsamen Module zur Bestandserhaltung am Fachbereich mit der Einführung der Bachelor-Studiengänge verloren gegangen sind. Die hier in Potsdam ausgebildeten Bibliothekarinnen und Bibliothekare verlassen die Fachhochschule nun ohne Grundkenntnisse in diesem allen Kultureinrichtungen gemeinsamen Aufgabenfeld.

*

Ein weiteres gemeinsames Arbeitsfeld, das freilich nicht nur die Kooperation von Archiven und Bibliotheken erfordern wird, ist die Einrichtung der „Deutschen Digitalen Bibliothek“.

Als Teil der europäischen digitalen Bibliothek „Europeana“ soll sie in den nächsten Jahren Millionen von Büchern, Kunstwerken, Denkmälern, Fotos, Filmen, Akten und vielem anderen mehr für alle zugänglich im Internet präsentieren. Sie soll damit, um die Worte von der offiziellen Homepage zu zitieren, „einen zentralen Zugang zu digitalem Wissen und Kultur in Deutschland bieten“, soll „großartige Perspektiven für die innovative und zukunftsorientierte Nutzung digitaler Medien“ eröffnen und

Zeichen setzen „für die Etablierung der Wissens- und Informationsgesellschaft in der Bundesrepublik“.³

Für die komplexe Recherche und Präsentation sollen semantische Technologien und kooperative Elemente des Web 2.0 zum Einsatz kommen, deren Erprobung im Archivbereich ja leider noch aussteht.

Ein ambitioniertes Unternehmen, zugegeben, aber natürlich auch eine faszinierende Aussicht. Damit diese „großartigen Perspektiven“ eines Tages Wirklichkeit werden können, bedarf es allerdings noch einiger, sagen wir, Vorbereitungen.

Auf Einladung des Brandenburgischen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur hat sich dazu bereits 2007 eine „Brandenburger Runde zur Digitalisierung von Kulturgut“ zusammen gefunden. Aufgabe der Runde war es, eine Bestandsaufnahme der bereits vorhandenen digitalen Ressourcen im Land zu erstellen und, darauf aufbauend, eine Strategie zu entwerfen. Welche Maßnahmen sind zu ergreifen? Welche Infrastrukturen sind zu entwickeln, damit auch die vielfältige Kulturlandschaft Brandenburgs eine würdige Vertretung und gebührende Beachtung in der künftigen Deutschen Digitalen Bibliothek finden kann.

Spannend war die Zusammensetzung der Runde, an der Vertreter vieler verschiedener Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen des Landes, aus Bibliotheken, Archiven, Museen, der Denkmalpflege und der Archäologie beteiligt waren.

Und was wir als Erstes lernen mussten, war eine gemeinsame Sprache. Was ein Archivar unter Digitalisierung versteht ist etwas anderes, als was Bibliotheken oder Museen damit meinen. Die Anforderungen eines Literaturarchivs sind andere als die eines Landesarchivs und der Ansatz eines Filmmuseums verschieden von dem eines archäologischen Landesmuseums.

Mit den Anforderungen verbunden sind aber immer auch unterschiedliche Erwartungen, Ziele und Vorbehalte, hinter denen spezifische fachliche Methoden und Aufgaben stehen, die es zu berücksichtigen gilt.

Dies alles zu verbinden und über eine gemeinsame Sprache auch zu einer gemeinsamen Strategie zu kommen, war ein ungemein spannender und lehrreicher Prozess. Heute nennt man so etwas interkulturelle Kommunikation – und muss für entsprechende Seminare viel Geld bezahlen! Wir haben das ganze für das

³ <http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/>.

Ministerium ‚kostenlos‘ (aber, ich hoffe, nicht ‚umsonst‘ bewältigt) und am Ende tatsächlich ein gemeinsames Strategiepapier vorgelegt, das in dieser Form in der Bundesrepublik Deutschland einzigartig ist.⁴

*

Aus den Erfahrungen solcher Arbeitsgruppensitzungen kommt man zu dem Schluss, dass es heute schon fast zu kurz greift, nur Archivare, Bibliothekare und Dokumentare zusammen auszubilden. Aber auch für eine weitergehende spartenübergreifende Zusammenarbeit bietet die Fachhochschule Potsdam in der Kombination ihrer Studienrichtungen oder konkret auch mit dem neuen Sonderprogramm Interflex, das interdisziplinäres Lernen und Forschen fördert, vorzügliche Voraussetzungen. Sie, liebe Studierende, kann ich aus der beruflichen Erfahrung und Praxis nur dazu aufrufen, diese Chancen des gemeinsamen Lernens schon während des Studiums zu nutzen.

Die Digitalisierung, die in den nächsten Jahren alle Kulturbereiche und -institutionen maßgeblich prägen und verändern wird, ist dabei ja nur ein Gegenstand künftiger spartenübergreifender Kooperationen. Ähnliches gilt natürlich auch für die schon angesprochene Aufgabe des Kulturgutschutzes und der Originalerhaltung. Die jüngsten Gründungen von spartenübergreifenden Notfallverbänden zwischen Archiven, Bibliotheken und Museen etwa in Weimar, Hannover oder Münster sind auch aus der Erfahrung gewachsen, dass es schwierig ist, sich erst dann auf ein gemeinsames Vokabular und ein gemeinsames Handeln zu einigen, wenn die Bibliothek brennt, die Bildersammlung im Elbewasser schwimmt oder das Archiv im Erdboden versinkt.

Längst gibt es europäische und internationale Normen und Verträge zum Kulturgutschutz. Aber auch deren interdisziplinäres Entstehen beginnt heute noch oft mit einem mühsamen Kennen- und Verstehen lernen, wie ich es gerade gestern wieder beim DIN, dem Deutschen Institut für Normung in Berlin, erleben konnte, auf einer Sitzung des Arbeitsausschusses „Erhaltung des kulturellen Erbes“.

Dabei darf es natürlich nicht darum gehen, spezifische fachliche Begriffe, Methoden oder Zielsetzungen aufzugeben zu Gunsten eines kulturwissenschaftlichen oder auch informationswissenschaftlichen Gemeinvokabulars.

⁴ <http://www.mwfk.brandenburg.de/media/lbm1.a.1491.de/strategiepapier.pdf>.

Mario Glauert: Gemeinsam lernen, gemeinsam handeln.

Im Gegenteil: Mehr denn je halte ich es angesichts der zunehmenden Digitalisierung und Medienkonvergenz für notwendig, die fachlichen Unterschiede in den spartenspezifischen Methoden und Aufgaben zu schärfen und auch gegenüber Öffentlichkeit, Wissenschaft oder Unterhaltsträgern bewusst zu machen.

Wir erleben nicht nur in Brandenburg immer wieder den Wunsch nach Kooperationen im Kulturbereich, gemeinsamen Projekten und auch gemeinsamen Einrichtungen. Die Kollegen aus der Landesfachstelle könnten davon manch strophenreiches Lied singen. Und ich sehe hier im Raum einige, die ganz konkret wissen, was es bedeutet, als Bibliothekar in einem Archiv oder als Archivarin unter einer Bibliotheksdirektorin zu arbeiten.

Sprachliche Unterschiede sind auch fachliche Unterschiede. Bibliothekstechnik ist etwas anderes als Archivtechnik. Eine bibliothekarische Systematik ist etwas ganz anderes als eine archivische Tektonik. Und nach Akten kann ich eben nicht mit dem gleichen Suchschlitz recherchieren wie nach Büchern, Bildern oder Bauten.

Auch diese fachlichen Unterschiede gilt es zu lehren und zu lernen, wenn wir künftig gemeinsam handeln wollen.

*

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich habe zwei Kooperationsfelder exemplarisch angesprochen. Viele weitere wären nicht nur denkbar, sondern werden in unserer Region bereits mit viel Erfolg gemeinsam beackert, etwa beim Thema Bauen und Ausstatten von Archiven und Bibliotheken, beim Betrieb gemeinsamer Einrichtungen oder bei der Langzeitsicherung digitaler Daten, Dokumente und Unterlagen.

Wenn ich mich beschränkt habe auf Originalerhaltung auf der einen und Digitalisierung auf der anderen Seite, dann klingt das vielleicht etwas nach dem klassischen Gegensatz zwischen Tradition und Moderne, zwischen konservativ und innovativ. Für mich sind es aber nur komplementäre Teile derselben archivarischen Aufgabe, nämlich: Türen offen zu halten und Wege zu bereiten zu der wertvollen historischen Überlieferung, die uns ja nur für die kurze Zeit eines Dienstlebens anvertraut ist. Egal ob Übernahme, Bewertung, Ordnung oder Verzeichnung, ob analog oder digital, Langzeitarchivierung oder Bestandserhaltung, alles dient diesem

Mario Glauert: Gemeinsam lernen, gemeinsam handeln.

Ziel: die Nutzung unseres kulturellen Erbes auch für die Zukunft zu sichern, in der überlieferten Form, aber immer auch mit Hilfe modernster Werkzeuge und Medien.

Altes bewahren und Neues versuchen. Plattformen wie die Deutsche Digitale Bibliothek, Google, Wikipedia, vielleicht sogar Wikileaks werden in Zukunft die Gewohnheiten und Anforderungen unserer Nutzer prägen und damit das öffentliche Erwartungsprofil an Archive und Bibliotheken tiefgreifend wandeln. Aber eines gilt es dabei immer wieder zu betonen: Archive und Bibliotheken sind keine Brückentechnologien, wie das heute heißt, bis zur Entwicklung modernerer Speicher-, Medien- und Informationsformen.

Eine aktive Originalerhaltung ist dabei unabdingbar. Andernfalls werden meine Tochter und mein Sohn in 30 Jahren viele Bücher und Akten nicht mehr in die Hand nehmen können, ohne dass sie ihnen unter den Fingern zerfallen. Das ist für mich auch die ganz persönliche Motivation.

*

Sehr geehrter Rektor, sehr geehrter Dekan, liebe Kollegen,

ich danke der Fachhochschule und dem Fachbereich für die hohe Wertschätzung – und ich freue mich sehr darauf, die praktischen Erfahrungen aus dem Berufsalltag auch künftig an die Studierenden dieses Fachbereichs weitergeben zu dürfen – und ich freue mich vor allem darauf, mit ihnen allen hier im Raum weiterhin gemeinsam zu lernen und zu handeln.

Herzlichen Dank!